

Kapiteln zugeordnet, die gewissermaßen berufsgruppenspezifisch den Arbeitsalltag thematisieren, und zwar für die Tabakarbeiter (S. 16–39), Brauer, Böttcher, Müller (S. 40–63), Bäcker (S. 64–79), Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter (S. 80–103), Hotel- und Gaststättenangestellten (S. 104–127) und Fleischer (S. 128–141). Der die jeweiligen Kapitel einleitende Text ist äußerst knapp ausgefallen, zitiert ohne Verweis auf die entsprechenden Fundstellen und bleibt – zumal eine Zusammenfassung und Bündelung der streiflichtartigen Einzelaussagen erst gar nicht versucht wird – vor allem bruchstückhaft in einem Bildband, der durchaus Anlagen gehabt hätte, Gewerkschaftsgeschichte einmal unmittelbar und miterlebbar darzubieten.

*Peter Blum, Mannheim*

Andrea Hinsche, »Über den Parteien« und »neben den Gewerkschaften«: Der württembergische Landesverband evangelischer Arbeitervereine (1891–1918), Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1989, 368 S., brosch., 76 DM.

Welche Bedeutung hatten die evangelisch-konfessionellen Vereine für die Arbeiterbewegung im 19. und frühen 20. Jahrhundert? Friedrich Naumann bezeichnete sie einmal resigniert als »Kleinkinderbewahranstalten«. Dieses plakative Wort aufgreifend, unterstreicht die geschichtswissenschaftliche Literatur seither die Bedeutungslosigkeit und Schwäche der evangelischen Arbeitervereine gegenüber ihrer katholischen oder sozialdemokratischen »Konkurrenz«. Dennoch mangelt es an fundierten Einzelstudien, die das Diktum vom »Versagen der protestantischen Kirche vor der sozialen Frage« (G. Brakelmann) genauer belegen oder analysieren könnten.

Ausgehend von dieser Problemlage, erforscht Andrea Hinsche in ihrer Karlsruher Dissertation von 1988 den württembergischen Landesverband evangelischer Arbeitervereine. Dieser auf Landesebene konstituierte Dachverband verschiedener kommunaler Vereine war seit 1902 vom deutschen evangelischen Gesamtverbandswesen weitgehend unabhängig. Hauptsächlich auf der Grundlage publizistischer Quellen wird er zunächst auf seine Organisationsstruktur, Programmatik und Wirksamkeit hin untersucht. Die Verfasserin legt dabei die Ausgangsfrage zugrunde, ob der Landesverband seinem eigenen Anspruch gerecht wurde und »aus dem Geist der Religion heraus bürgerlich-proletarische Klassenunterschiede [. . .] überbrücken« konnte. (S. 2) In einem zweiten Teil untersucht sie das Verhältnis von Landesverband einerseits und evangelischer Kirche, politischen Parteien und den Gewerkschaften andererseits.

Bei der Analyse der Sozial- und Organisationsstruktur der einzelnen Arbeitervereine weist die Verfasserin den hohen quantitativen Anteil an bürgerlichen Führungskräften, vor allem von Pfarrern und Lehrern, nach. Eine Anhebung des Arbeiteranteils an den Führungskräften mißlang aber ebenso wie die Integration von Arbeiterinnen und Arbeiterinnenvereinen in den Landesverband: Es überwog in diesem Zusammenhang in den Vereinen eine bürgerlich-konservative Gesellschaftsauffassung, die auch bei den Mitgliedern weitgehend akzeptiert wurde. Zumindest ansatzweise gelang es dem Verband durch eigene Agitationsmittel, durch fürsorgliche Initiativen (wie z. B. Versicherungs- und Sterbekassen, sowie die Bereitstellung von Bildungs- und Freizeitangeboten) und nicht zuletzt durch ein eigenes Verbandsabzeichen, den für die sozialmoralischen Milieus des Kaiserreichs so charakteristischen »Kitt« (S. 128) bereitzustellen, der einen großen Teil der Mitglieder zusammenhalten konnte. Die württembergische Landeskirche ging aber auf vorsichtige Distanz zum Verband: Sie wollte soziale evangelische Anliegen durch den konservativeren Evangelisch-sozialen Kongreß angegangen sehen. Umfassende Kooperation hat es daher zwischen Verband und Kirche als Organisation nicht gegeben. Stark war im Landesver-

band die Ablehnung der christlichen Gewerkschaften, die man schlechterdings für katholisch dominiert hielt. Vor diesem Hintergrund wird auch seine demonstrative Hinwendung zu den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen verständlich. Deren Größenordnung bleibt aber fraglich, zumal von den ca. 6000 evangelischen Arbeitervereinsmitgliedern (1913) wahrscheinlich nur höchstens 12 % gewerkschaftlich organisiert waren. Dasselbe gilt für den Stellenwert des politischen Engagements des Landesverbandes, das bei den Reichstagswahlen 1912 seinen Höhepunkt mit einer Kampagne für die liberalen Parteien (und gegen die SPD) erreichte, mit dem Kriegsausbruch aber völlig zum Erliegen kam. Gewerkschaftliches und politisches Engagement des Landesverbandes führten insgesamt zwar nicht zum erhofften Mitglieder- und Bedeutungszuwachs, wohl aber zu einer erhöhten Publizität und zu einem Wechsel des politischen Ansprechpartners: Waren dies traditionell die Konservativen, wurden es nun die Liberalen.

Eine klarere Beantwortung der Ausgangsfrage bleibt allerdings aus. Der Verfasserin ist mit ihrer Arbeit eine angemessene Mischung aus systematisch gegliederter Strukturanalyse und chronologischer Darstellung gelungen. Es ergibt sich das facettenreiche Bild einer regional und programmatisch nahezu eigenständigen, bisweilen provinziellen Organisation im Spektrum der konfessionell-bürgerlichen Sozialreform des Deutschen Kaiserreichs. Allzu konsequent verfolgt die Verfasserin leider ihren Ansatz, den Landesverband ausschließlich an seiner eigenen Programmatik zu messen und zu beurteilen. Ob eine evangelisch-konfessionelle Sozialreform möglich war, ist eine Fragestellung, die untrennbar verknüpft ist mit der weitergehenden Frage, in welchem Rahmen diese möglich war und warum hier dieser Rahmen im Vergleich zu katholisch-konfessionellen Organisationen so erstaunlich klein war und blieb: Friedrich Naumanns vernichtendes Urteil der »Kleinkinderbewahranstalten« wird im Blick auf diesen Landesverband zwar relativiert, das Diktum vom Versagen der evangelischen Arbeiterbewegung vor der sozialen Frage bleibt aber auch für ihn gültig.

*Andreas Neemann, Tübingen*

Martin Rütther, *Arbeiterschaft in Köln 1928–1945* (= Kölner Schriften zu Geschichte und Kultur, Bd. 16), dme/Janus-Verlagsgesellschaft, Köln 1990, 492 S., brosch., 49,80 DM.

Dieses Buch ist ein »Nebenprodukt« der Dissertation des Verfassers über »Betriebsräte in Köln 1945–1952«. Nebenprodukt bedeutet aber nicht, daß hier marginale oder redundierende Kenntnisse zusammengetragen wären, sondern es handelt sich sozusagen um ein Grundlagenwerk für die zweite, thematisch etwas anders gelagerte Buchveröffentlichung Rütthers. Die hier anzuzeigende Untersuchung über die Kölner Arbeiterschaft zu Ende der Weimarer Republik und während der NS-Herrschaft erschließt sich dem Leser nicht leicht. Sie setzt eine angestrenzte und konzentrierte Lektüre voraus, wozu nicht allein die 71 Zahlentabellen beitragen, sondern auch eine Darstellungsweise, die sich intensiv den Schwankungen des Einkommens der Kölner Arbeiterschaft zuwendet und deswegen in starkem Maße zahlenorientiert sein muß (vgl. S. 13). Die dem Verfasser zur Verfügung stehende Quellenbasis ist leider nicht so gut, wie es die subtilen Interpretationen und scharfsinnigen Vorgehensweisen Rütthers eigentlich wünschenswert gemacht hätten: In der Hauptsache kann er sich nur auf zwei Archive bedeutender Unternehmen stützen (Felten und Guillaume und Klöckner-Humboldt-Deutz, beides Firmen der Metallindustrie). Bedingt durch die Kriegszerstörungen 1943/45 ist in Köln die Quellenlage zu fast allen Fragestellungen des hier erörterten Zeitraumes recht ungünstig. Nichtsdestotrotz ist es dem Autor gelungen, einen überzeugenden Eindruck von Lebens- und Arbeitsbedingungen der Kölner